

## Dermisches.

Entgegenkommen gegen Pressevertreter. Ueber eine unwürdige Behandlung der Pressevertreter bei allerhand offiziellen Anlässen ist so oft geklagt worden, daß wir die Gelegenheit, einmal das Gegenteil festzustellen, nicht vorübergehen lassen wollen. Krefeld, das auch nach seinem Kaiseritage mancherlei Klagen der Presse hören mußte, hatte deren Vertreter am 6. Juli wiederum eingeladen, als es seinen Hofen einweihete. Diesmal hatte man die Lehren von damals beherzigt und behandelte die Pressevertreter nicht nur so, wie es allgemein wünschenswert wäre — in seiner Begrüßungsrede vor dem Eisenbahnminister hieß Oberbürgermeister Dohlers auch sie willkommen —, sondern hatte auch muster-gültig für sie gesorgt, um ihnen die Arbeit zu erleichtern. Im Hofengelände, wie auch später beim Festmahle nahmen von der Stadt bestellte Stenographen die Reden auf, Maschinenschreiber vervielfältigten sie sofort und im Handumdrehen hatten die Journalisten sie in Händen, hier noch, während sie mit den Regierungsvertretern und sonstigen Ehrengästen den Hofen besichtigten, dort während sie beim Festmahle saßen. Im Hofengelände hatte man für sie ein Bureau, einen Telegraphen und mehrere Fernsprecher bereitgestellt, im Schiff der Ehrengäste und später im Festlokale stand ihnen gleichfalls ein besonderes Bureau zur Verfügung. Es war also, dank den Vorbereitungen der Stadt und auch den liebenswürdigen Bemühungen der Kollegen von der Lokalpresse alles, wie es sein soll. Das Krefeld gutes Beispiel Nachahmung findet, wollen wir hoffen! (Zts. folg.)

Die Behandlung der Blinddarmentzündung. In der am letzten Mittwoch abgehaltenen Sitzung der Berliner medizinischen Gesellschaft wurde die Debatte über diese wichtige Frage, die schon die beiden vorausgegangenen Sitzungen ausgefüllt hatte, zum Abschluß gebracht, ohne daß sich allerdings eine absolute Uebereinstimmung in den Anschauungen der Aeskulapsjünger ergeben hätte. Am gestrigen Abend kam mehr oder weniger der Standpunkt des praktischen Arztes zum Ausdruck, der ja zugestandenmaßen bei der Entscheidung über die Zulässigkeit oder Notwendigkeit eines operativen Eingriffes die erste wichtige Rolle spielt. So wies u. a. Dr. Neumann darauf hin, daß die ganz frühzeitige Feststellung und Behandlung leichter Fälle von Blinddarmentzündung, die oft den Anschein eines Magentatarrhs erwecken, zur Heilung ohne Rückfall führen kann, wenn der behandelnde Arzt lediglich mehr-

tägige Bettruhe und mögliche Ruhestellung des Blinddarms (durch Eis und Opium) verordnet. Die Zahl der Operationen würde sich damit etwas einschränken lassen. Auch Professor Ewald vom Augusta-Hospital ist dieser Ansicht. Er rät, den Verlauf des Prozesses abzuwarten und erst bei drohenden Erscheinungen chirurgisch einzugreifen; nur bei Kindern muß rasch operiert werden, weil sich das Krankheitsbild hier plötzlich ungünstig ändern kann. Es besteht — so meinte Professor Ewald — unter dem Publikum wie unter den Ärzten eine gewisse Neurosität, sobald es in der rechten Bauchgegend kriselt. Auch die jetzt so reichlich empfohlene Operation hat ihre Schattenseiten. Erleichtert wird, wie Dr. Abu betonte, die Entscheidung allerdings, wenn man in der Lage ist, die Krankheit frühzeitig zu erkennen und zu bestimmen, ob ein leichter oder schwerer Fall vorliegt. Interessant ist, daß nach einer von Professor Gutstadt mitgeteilten Statistik in den allgemeinen Heilanstalten Preußens während des Jahres 1904 im ganzen 10793 Personen an Blinddarmentzündung behandelt worden sind; davon kommen 2373 Fälle auf den Stadtkreis Berlin. Die überwiegende Mehrzahl der Behandelten gehörte dem Alter von 15 bis 20 Jahren an. Aus dem vorliegenden Material geht jedenfalls hervor, daß das Auftreten der Blinddarmentzündung volle Aufmerksamkeit beanspruchen darf.

Kiel, 3. Aug. Die so lästige Fahrkartensteuer trägt sich leichter, wenn man einen Humor dazu aufwendet. Schon werden allerhand lustige Mißverständnisse und komische Abwechslungsversuche berichtet: Hier, nach den Kieler Neuest. Nachr., einige im behaglichen Platt der Wasserfante: „Dar fehlt sief Penn,“ sagte eine Bauersfrau sehr bestimmt, als ihr auf ihr Marktstück 5  $\frac{1}{2}$  weniger als sonst herausgegeben wurden. Als sie an die Steuer erinnert wurde, meinte sie überlegend: „Ja, denn könt' de Eier awer nich mehr vor söben Penn verköpen! — „An id mutt en Penn op dat Viter Mell opslagen,“ fiel ein Milchmann aus der Umgegend ein, der den Gedanken schnell aufgenommen hatte. — „Watt, is de Fahrt na Breech dücer worn?“ fragte ein Jüngling. Während der Schalterbeamte den Unkundigen über die Ursache des Aufschlages belehrte, rief ihm ein Gefährte zu: „Dat is för Extrabeizung; Du saßt mal sehen, wat dat int Coupé schön warm is!“ Ein gut Teil allerdings unfreiwilligen Humors steckt auch in der „Protestfliga“, die sich in Hameln, und einem anderen Bund, der sich in Hannover gegründet hat; ihre Mitglieder verpflichten sich, jeder eine Klasse

niedriger zu fahren, als er bisher getan, und ein Abzeichen zu tragen. Dieses Abzeichen hat, außer dem Ertrag, den es seinem Fertiger einbringt, natürlich noch den Wert, daß es für seinen Inhaber ausspricht: „Wisset, die ihr mit mir dritter Klasse fahrt, daß ich eigentlich nicht zu euch gehöre; nur des Protestes wegen fahr ich nicht mehr Zweiter.“ So fährt man dann mit Steuer billiger als vorher und vergibt sich nichts dabei, denn — es ist ja nicht wegen der Ersparnis.

Konstanz, 3. August. Ein seltsames Attentat wurde, wie der „Konst. Ztg.“ berichtet wird, auf den Nachtschnellzug Berlin—Mailand zwischen den Stationen Thayingen und Herblingen verübt. Am 1. August, morgens 5 Uhr, flog, das Fenster der Lokomotive zertrümmert, ein Mausebussard vor die Füße des Führers. Als man sich von der Ueber-raschung erholt hatte, machte der Heizer dem sich wütend wehrenden Raubvogel, der eine Spannweite von 1  $\frac{1}{2}$  Metern aufweist, mit dem Messer den Garaus. Das prachtvolle Tier wird von Herrn Feyerlin hier ausgestopft werden.

Der „Evening Standard“ meldet aus Cobyin (Südafrika), daß dort eine Frau verhaftet wurde, die in dem Verdacht steht, über hundert Kinder umgebracht zu haben. Die Untat wurde durch das Ablassen eines Teiches entdeckt, wobei man über 50 Kindersterbete fand. Die Beschuldigte erklärt, eine ganze Reihe von Frauen nennen zu können, die ebenfalls mißschuldig seien.

(Zindigkeit eines Berliner Jungen.) Von einem Leser wird dem „B. Z.“ folgendes Erlebnis berichtet: „Ich fuhr gestern bei der Tropenglut der Hundstage mit der Straßenbahn nach Tegel und mußte in drangvoll fürchterlicher Enge einen Stehplatz auf dem Hinterpertron einnehmen. Ein junges Bürschchen im Innern des Wagens lenkt schließlich meine Aufmerksamkeit auf sich, indem er mir durch Zeichensprache zu verstehen gab, daß er gewillt sei, mir seinen Stehplatz zu überlassen. Als ich sein „menschenfreundliches“ Anerbieten schleunigst annehmen wollte, streckte er mir seine Rechte entgegen und flüsterte mir zu: „Wenn Se mir det Fahrgeld verjäten . . .“ Ich drückte ihm zwei Nidel in die Hand und war glücklicher Inhaber eines Sitzplatzes für die dreiviertel Stunden dauernde Fahrt, während mein Gömmer meinen Stehplatz draußen einnahm. Nach kurzer Zeit verläßt ein Fahrgast den Wagen. Flugs ist jener geschmeidige junge Mann wieder in der Klasse und bombardiert mit seinen schlauen Auglein einen anderen draußenstehenden Herrn, dem man ansieht, daß er gern einen Fünfziger für einen Sitz-

## Ein Badeabenteuer.

Humorvolle von Adolf Zehle.

(Nachdruck verboten.)

„Frei ist der Bursch!“ sang der Student Fritz Merkel mit lauter Stimme, als er Spätnachmittags auf dem Feldwege dahinschritt. „Solch ein Bummel,“ fuhr er dann in musikalischen Worten fort, „solch ein Bummel durch Wald und Feld ist doch das Schönste, was es gibt. Aber — aber ein bißel heiß macht's freilich auch!“

Der einsame Weg lenkte sich, und Fritz sah plötzlich einen kleinen Fluß glänzen. Der junge Mann ließ sich nicht zweimal einladen, er suchte sich eine bequeme Gelegenheit zum Hineingehen, entkleidete sich, und nachdem er das Hemd mit dem Rufe: „Haus aus den Kartoffeln!“ abgeworfen hatte, stieg er mit dem zweiten Rufe: „Kin in die Kartoffeln!“ in den Fluß.

Ah, das kühlte einmal, das war eine Labung! Als renommierter Schwimmer bemerkte Fritz mit Freude, daß das Wasser in der Mitte ziemlich tief war, und mit Wonne huldigte er seinem Sport.

Er hatte gerade getaucht und schüttelte sich das Wasser aus den Haaren, da sah er plötzlich am anderen Ufer einen langen Mann stehen.

„Was machen Sie da?“ rief dieser mit rauher Stimme. „Wissen Sie nicht, daß hier das Baden verboten ist?“

Fritz plätscherte lustig weiter und sah sich dabei den Mann genauer an; ein kleines Schild an dessen

Rocke kündete, daß es einer der zum Pfänden stets bereiten Feldhüter war und der gewichtige Stock, den der lange Mann in seiner mächtigen Tahe trug, war wohl geeignet, seinen Funktionen den nötigen Nachdruck zu verleihen.

Fritz ließ sich jedoch durch den dräuenden Mann nicht imponieren, er dachte: „Du bist drüben, und meine Sachen liegen herüber, lärme nur!“

Dies tat nun auch der grimmige Feldhüter, er drohte mit Strafe, Pfändung, Arrestieren, Fritz aber machte die elegantesten Schwimmbewegungen und lehrte sich nicht daran.

Plötzlich änderte der Feldhüter seine Taktik, er ging ein Stück flussaufwärts, und Fritz bemerkte, wie jener sich Stiefel und Strümpfe auszog, sie in die Hand nahm und in den Fluß hineinwatete.

Das Gewässer war an jener Stelle breiter, auch waren dort zwei Pfähle an den Ufern angebracht, ein Zeichen, daß sich da eine Furt befand.

Nun hieß es handeln! Fritz, der sein „Ein-jähriges“ noch nicht lange hinter sich hatte, entwarf einen strategischen Plan. Er schwamm zu seinen Sachen hinüber, wickelte seine Kleider und Schuhe sorgfältig in sein Hemd, nahm dieses in die linke Hand, setzte den Strohhut auf und kehrte in die Flut zurück. Als geübtem Schwimmer fiel es ihm nicht schwer, sich mit der rechten Hand über Wasser zu halten und mit der linken sein Gepäck über dem Kopfe zu tragen, und als nun der zornige Mann an der Stelle anlangte, wo die Kleider gelegen hatten, war Fritz längst am anderen Ufer. Hier

setzte er sich gemächlich ins Gras und ließ den Mann drüben toben.

Eins machte ihm allerdings Kummer: seine Rückzugslinie war abgeschnitten, denn er hatte am anderen Ufer weiterwandern und dann die nächste Eisenbahnstation aufsuchen wollen.

Fritz fühlte sich im Angesicht dieser Schwierigkeiten jedoch ganz Mollke. Während der Feldhüter drüben einen Kartätschenhugel von Redewendungen losgeschmettert, die in keinem Komplimentierbuche stehen, wickelte er in aller Gemütsruhe das Hemd auf und nahm seine Landkarte aus dem Rocke. Sofort orientierte er sich: „Hier, an dieser Krümmung sehe ich, da ist ja auch die Furt angegeben! Nun flussabwärts! Da geht der Fluß hübsch schmal, also tief, weiter und — hurra — da mündet ja drüben sogar ein anderes Fläßchen ein. Ortschaften befinden sich weit und breit nicht in der Nähe, und Leute sind auch nicht zu sehen!“

Fritz zog jetzt die Schuhe und das Hemd an, nahm sein Gepäck und marschierte am grünen Ufer lang flott flussabwärts, während der Feldhüter drüben wie ein Schatten folgte.

Jetzt kam er an das einmündende Fläßchen, das dem Manne des Befehles den Weg sperrte.

„So, nun zieh' ich mich gemächlich an“, resümierte der Stratege, „und gehe, allerdings mit einem Umwege von zwei Stunden, nach der an meinem Ufer liegenden anderen Station!“

Schon machte er sich daran, diesen Plan auszuführen, er hatte jedoch nicht mit dem bis zur

platz opfern würde. Es wiederholte sich dann das- selbe Manöver wie bei mir, und es schien, als be- triebe der erwerbstätige junge Mann das lukrative Geschäft nicht erst seit heute.

(Wanzen im Schnellzuge.) Der „Augsb. Abendztg.“ wird der schier ungläubliche Fall berichtet, daß ein Passagier, der den Schnellzug Frankfurt-München benutzte, in einem Koupee 1. Kl. des Wagens Frankfurt-Berona nachts von Quälgeistern gepeinigt wurde, die in den Polstern der Sitze blutdürstig lauerten. Als er sich halb entkleidet und auf dem Sitze ausgestreckt hatte, fühlte er plötzlich ein Zucken am ganzen Körper; er drehte das Licht auf und sah zu seinem Schrecken und Ekel Hunderte von kleinen Wanzen, die bei dem aufflammenden Licht sich reich davonmachten. Ihre Brutstätten waren, wie die nähere Untersuchung ergab, die Falten des Samt- plüsches; auch unter den Knöpfen an den Arm- und Seitenlehnen fanden sich die ekelerregenden Tiere vor. Mit dem Schlafen war es vorbei. In München machte der Reisende von seinem Abenteuer Meldung; er vernahm dabei, daß der ominöse Wagen Eigen- tum der k. t. Südbahn sei.

(Selbstmord mit Dynamit.) Einen grauenvollen Selbstmord beging, wie aus New-York gemeldet wird, ein Eisenbahnbeamter in Wellington, Kansas, namens Graham Gibbs. Er verschaffte sich ein Paß Dyna- mit, band dieses um seinen Hals und setzte dann den Zünder in Brand. Eine furchtbare Detonation erschütterte buchstäblich die ganze Stadt und in der näheren Umgebung wurden viele Fenster eingedrückt. Gibbs aber war dermaßen in kleinste Teile zerfrenkt, daß es unmöglich war, seine Ueberreste aufzufinden und ein Begräbnis unnötig wurde. Ein gähnendes Loch in der Straße bezeichnete den Platz, wo der Mann gestanden hatte. Ein Zuschauer, der den Vorfall aus einiger Entfernung mit angesehen hatte, sah, wie Gibbs anscheinend noch im letzten Augen- blick, als der Zünder schon brannte, versuchte, das Dynamit fortzuwerfen; aber es war schon zu spät. Verzweiflung über unglückliche Liebe hatte ihn dazu getrieben, in dieser entsetzlichen Weise seinem Leben ein Ende zu machen. In einem Brief an die Ge- liebte schrieb er: „Das ganze Land wird von meinem Tode widerhallen.“

(Drahtische Antwort eines Gelehrten.) Es gibt gewisse Schlagworte, mit denen man die Alkoholfrage abtun zu können glaubt. Eines der beliebtesten ist das von der sozialen Not, aus der sich alles er- klären soll. Solch einen Klugen hat Professor Forel in dem Organ des sozialdemokratischen Arbeiter- Abstinenzbundes in Oesterreich: „Der Abstinenz“, trefflich abgeführt, indem er schrieb: Verehrte Re- daktion! Ein wohlmeinender Abonnent Ihres Blattes schreibt mir, das Alkoholproblem sei mit folgendem Satz zu lösen: „Gebt dem arbeitenden Volke zu essen, — und es wird nicht trinken.“ — Der Einsender und Volksarzt wird mir gestatten, mit folgender, allerdings etwas derben Frage zu antworten: „Warum laufen denn diejenigen am

Siedehitze gestiegenen Zorne des Feldhüters gerechnet. Dieser hatte, um seine Amtswürde zu wahren, seine Hosen bereits längst wieder herabgekrämpt und seine Stiefel angezogen, plötzlich aber enthüllte er seine langen unteren Gliedmaßen wieder.

Fritz marschierte ein Stückchen weiter, bis unter- halb der Einmündung des Nebenflusses und sah, wie jener nochmals etwas oberhalb ins Wasser ging. Und richtig, der Fluß war etwas ausgetrocknet, und der Mann erfreute sich hochstündiger Gehwerk- zeuge, und so kam er glücklich herüber.

Fritz hatte im Nu das Hemd herunter, wickelte Schuh und Kleider wieder hinein, und den Strohhut auf dem Haupte durchschwamm er nochmals den Fluß. Drüben kleidete er sich dann eiligst an.

Der Feldhüter lief jetzt am rechten Ufer bis zu der Stelle, wo Fritz gegenüber Toilette machte. „Wollen Sie nun endlich einmal warten, bis ich komme?“ brüllte er; nachdem sein zweiter Versuch mißglückt war, hatte ihn der höchste Zorn erfaßt.

Auch jetzt schwieg Fritz und sah mit bangen Gefühlen, daß der Feind durch den zweimaligen Erfolg seiner langen Beine ermutigt, den Fluß zum drittenmal durchwatete. Kam er herüber, so war der Studiosus trotz aller vorher bewiesenen „Schläue“ geliefert, denn das Anziehen ging nicht so schnell von statten, und der langbeinige Verfolger, dessen Metier, wie beim Strauß, doch das Laufen war, hätte ihn dann sicher eingeholt.

Aber der grimmige Mann hatte in seiner blinden Wut nicht mit der allwählischen Vertiefung des Flusses gerechnet. Er watete hinein, und der Um- stand, daß das Wasser seine Weste umspülte, jagte seinen Zorn nur noch mehr an. Plötzlich aber

meisten, die auch am meisten fressen? Profit!“ Mit herzlichem Gruß Forel.

Auch ein Kirchenschläfchen. Es soll alles schon dagewesen sein. Sollte aber schon geschehen sein, was sich an einem der letzten Sonntage auf einem Dorfe in der Nähe von Stolpen ereignet? Dort waren, wie der „Pirnauer Anz.“ berichtet, während einer Trauung sowohl der Bräutigam als die Braut — fest eingeschlafen! Durch ein tiefes Nicken des Kopfes erwachte die Braut und sah zu ihrem Schrecken den amtierenden Pfarrer vor sich. Durch einen gel- lenden Rippenstoß der Braut wurde schnell der Bräutigam geweckt. Der „Pirn. Anz.“ bemerkt da- zu: „Naun glaublich und doch wahr!“

(Neble Nachrede.) Mit dem Weitererzählen von ungünstigen Gerüchten über einen andern muß man sehr vorsichtig sein. Denn darin liegt, wenn sie un- begründet sind, eine strafbare Beleidigung. Diesen Charakter verliert das Weitererzählen selbst dadurch nicht, daß das mitgeteilte Gerücht als unglücklich be- zeichnet oder die Bemerkung hinzugefügt wird, es be- dürfe noch der Bestätigung. Denn auch dann ist, wie das Reichsgericht kürzlich in einer Entscheidung aus- gesprochen hat, das Merkmal der Verbreitung einer nicht weislich wahren Behauptung gegeben, wie es der Begriff der üblen Nachrede nach dem Strafge- setzbuch erfordert. Das Verbreiten bester, so führt das Reichsgericht aus, in der Weitergabe der von einem andern erhaltenen Mitteilung. Damit sei aber auch der Begriff des Verbreitens in objektiver Be- ziehung erfüllt, insbesondere brauche nicht die Mit- teilung als wahr hingestellt zu werden. Man halte also lieber ganz den Mund, wenn man nicht genau weiß, ob das Böse, das über einen andern gesprochen wird, der Wahrheit entspricht.

(Mißtrauen.) Unter den vielen menschlichen Eigenschaften ist das Mißtrauen eine der schlimmsten. „Wieso?“ höre ich manchen Leser fragen. Weil ein mißtrauischer Mensch zugleich auch ein unglücklicher Mensch ist. Zum Leben gehört nun einmal not- wendig auch ein gutes Teil Vertrauen. Das ist notwendig im öffentlichen und privaten Leben. Der Kaufmann im Geschäft, der Lehrer in der Schule, der Beamte auf seinen Posten, die Eltern und Kinder in der Familie, — sie alle brauchen das Vertrauen unbedingt. Und schrecklich ist es, wo es fehlt und das Mißtrauen regiert. Da wird das Leben zur Hölle, die Arbeit zur Last, da weiß man nicht, soll man reden oder schweigen. Denn man ist nicht sicher, daß ein ehrliches Wort ebenso miß- trauisch aufgenommen wird, wie ein konsequentes Schweigen. Bedauerndwert ist so ein mißtrauischer Mensch und man kann ihm nur den Rat geben, diese schlechten Eigenschaften abzulegen und an ihre Stelle das bessere Vertrauen zu setzen.

(Böse Beispiele verderben gute Sitten.) Das gilt ganz besonders für unsere Jugend. Sie achtet bei Wort und Tat auf Vorbilder, ja sie sucht ge- weissermaßen sich ihre Vorbilder selbst aus. Und wie gut ist es, wenn ihre Wahl auf edle und nach-

geriet er, nicht mehr weit von der Stelle, wo Fritz loeben seinen Kock anzog, in ein Wasserloch und stand bis an die oberen Westentknoten in der Flut. Vergeblich versuchte er weiterzukommen, er stand wie festgeleilt.

Jetzt gewann die Sache ein anderes Gesicht. Fritz sagte sich, daß er natürlich helfen müsse, wenn jener in Gefahr läme.

Zunächst wartete er noch. „Gehen Sie nach drüben zurück!“ rief er. „Hierüber kann es noch tiefer werden!“

Der Feldhüter zappelte weiter, kam aber nicht vorwärts, und zurückkehren wollte er anscheinend nicht. Gefahr war noch nicht vorhanden, die Brust war ja noch frei, trotzdem aber besann sich der Mann des Geschehes eines anderen, er brüllte mit der ganzen Kraft seiner Stimme um Hilfe.

„Kehren Sie doch um!“ rief ihm Fritz zu, der Dickkopf tat dies jedoch nicht, sondern schrie weiter.

Der Studiosus sagte sich, eine solche Abföh- lung könne jenem gar nichts schaden, und sah sich um. Um Himmelswillen, da blühte ja einer jener Helme, die den Vagabunden auf zwei Meilen Ent- fernung anzeigen, daß der — Gendarm naht.

Ein leibhaftiger Gendarm war es, der auf dem linken Ufer, an dem Fritz stand, einen Feld- weg dahereilte.

Der junge Stratege wurde von Schrecken durchrieselt; jetzt war er hereingefallen, vor sich den Fluß mit dem Feldhüter, hinter sich den Gen- darm!

Da blühte ein Gedanke in ihm auf. Noch ein Blick auf den festgeleiten, aber noch außer Ge-

ahmenswerte fällt. Eltern und Erzieher haben dann ihre Freude daran. Aber traurig ist es, wenn die Kindesseele an bösen Vorbildern Gefallen findet und ihnen nachlebt und nachstrebt. Alle guten Sitten des Elternhauses werden einfach über den Haufen geworfen. Sie sterben und verderben unter dem Einfluß des Beispiels und mit ihnen gehen oft genug eine reine Kindesseele unter im Sumpf des Lasters. — Was dagegen zu tun ist? — Nur eins, lieber Leser. Das ist „verhüten.“ Verhüten vor schlechtem Umgang und verhüten, daß die bösen Sitten Eingang finden in das Herz unserer Kinder. Beides ist nicht leicht. Wo aber die rechte Liebe herrscht, da wird auch diese schwere Arbeit von Er- folg gekrönt werden.

(Fleiß bringt Brot, Faulheit Not.) Auf diesem Grundsatz basiert unser ganzes volkswirtschaftliches und Familienleben. Fleiß bringt Brot, und ohne Brot kein Leben, kein Wirken und Schaffen, keine Kraft zum Erwerb, kein Erwerb selbst und von ihm wieder ausgehend das ganze Volksleben im Einzelnen sowohl als in der ganzen Familie. Der Fleiß ist die treibende Kraft zu allem. Ohne Fleiß kein Preis. Wer fleißig ist, wer regelmäßig seine Arbeit tut, der erhält seinen Lohn dafür. Und dieser Lohn wird bei unserem Sprichwort kurzerhand mit Brot bezeichnet. Selbstverständlich ist nicht nur das Pro- dukt der Bäcker damit gemeint, sondern der gesamte Wohlstand. Fleiß bringt Wohlstand, bringt alles, was zur Lebensnahrung und Notdurft erforderlich ist. Faulheit dagegen bringt Not und Notstand. Wer die Hände in den Schoß legt und den lieben Gott einen guten Mann sein läßt, der braucht sich nicht zu wundern, wenn es mit ihm und bei ihm rück- wärts geht. Faulheit bringt Not, das ist eine un- umstößliche Wahrheit, die an Millionen von Bei- spielen täglich zu beweisen ist. Darum beherzige sich jeder die Mahnung, die aus der Wahrheit unseres Sprichwortes noch besonders herauschaut, die Mahnung: Seid fleißig! Wer fleißig ist, kann sich und die Seinen immer noch ehrlich durch die Welt bringen. Er verdient noch immer sein täglich Brot. Der Faule dagegen ist nicht zu bedauern, wenn infolge seiner eigenen Faulheit Sorge und Not bei ihm Stammgäste sind.

[Sprachliches.] „Meier! Sie haben ja hier ‚en gros‘ deutsch geschrieben! Das schreibt man doch lateinisch, weil’s französisch ist.“

### Dreißigste Charade.

In Posen liegt das Paar Eins — Zwei.  
Verdoppelt man den Fuß der Drei,  
So ist die Drei in Preußenland  
Bei Alt und Jung als Stadt bekannt.  
Mit Eins — Zwei — Drei, zum Wort vereint,  
Ist eine Residenz gemeint.

Auflösung des Bilder-Rätsels in Nr. 121.  
Stille Andachten.

fahrt befindlichen unfreiwilligen Bader und er eilte dem Gendarm entgegen.

„Wer ruft denn da um Hilfe?“ rief ihm dieser zu.

„Ist dem Keel schon recht“, erwiderte Fritz, „warum — badet er an verbotener Stelle! Ich kann ihm leider nicht helfen, ich kann nicht schwimmen. Sie können es gewiß?“ Der Gendarm nickte. „Na, da arretieren Sie ihn nur! Ich muß jetzt zum Bahnhof!“

Und damit schritt er weiter, während der Gen- darm zum Wasser eilte.

Naun war Fritz an einer Wegeede angelangt, als er zum Galopp überging; die Abföhlung des Bades hatte ihm die Kraft zum Dauerlauf gegeben. Glücklicherweise kam er auf der Bahnhofsstation an, erkundigte sich unter der Hand nach dem Namen des Feld- hütters und fuhr davon.

Der Gendarm entkleidete sich nun und „rettete“ den durchweichten Mann; an die Verfolgung des leichtfüßigen Strategen dachten beide natürlich nicht weiter.

Ein paar Tage später erhielt der Feldhüter, der sich einen riesigen Schnupfen zugezogen hatte, durch die Post ein — Kistchen Zigarren; auf ihnen lag ein Zettel mit den Worten: „Als Trost für das unfreiwillige Bad.“

„Eine gute Sorte!“ brummte er, als er sich die erste ansteckte. „Er hat doch ein gutes Herz!“

Seitdem streicht der Mann des Geschehes all- abendlich am Ufer des Flusses herum, aber vergeb- lich — jene Zigarren waren die ersten und letzten, die ihm der trügerische Flußgott spendierte.